

Eberts Bordbuch

Dieses Schiff kenne ich schon, wenn auch unter anderem Namen: Früher hieß es „Sea Goddess“, es galt als das teuerste Kreuzfahrtschiff der Welt (1500 Mark pro Tag), und ich bin mit ihm 1986 von Buenos Aires nach Rio de Janeiro gefahren. Nie habe ich in einer Woche so häufig meinen Smoking getragen wie hier oder so viel Kaviar angeboten gekriegt, stets den Beluga in den

Einst göttlich, nun traumhaft Der Smoking bleibt daheim

Horst-Dieter Ebert überkommt auf
der „SeaDream“ das Yachtfieber

großen Dosen von Petrossian. Und der Veuve Clicquot schäumte ohne Ende: „Ach, Sie sind zu dritt? Dann bringen wir besser gleich eine Flasche!“

2001 wurden die „Sea Goddess“ und ihre Zwillingschwester „Sea Goddess 2“ verkauft und umgetauft in „SeaDream 1“ und „2“. Ich besteige die Nummer eins in Civitavecchia. Ihr schlanker Kiel, einst schneeweiß, glänzt jetzt königsblau. Und auf der Seite steht groß „SeaDream Yacht Club“. Denn mit dem Namen änderte sich auch das Konzept: „It's yachting, not cruising“, heißt der Slogan, und der bezieht sich nicht nur auf die zierlichen Dimensionen des Schiffes (105 Meter lang, 4333 Tonnen, 54 Kabinen).

„Es ist ein anderer Lebensstil“, sagt Richard aus Wales, der auf anderen Schiffen Kreuzfahrtdirektor hieß, sich hier jedoch „Activities Director“ nennt. Denn mit Kreuzfahrt wollen sie partout nichts zu tun haben: Der „SeaDream“-Stil kennt keine Sitzordnung, keine Unterhaltungsprogramme, keine Bingo-

spiele und keine Kleidervorschriften. Wir sind 103 Passagiere, gut die Hälfte aus den USA, und sollen uns fühlen wie Gäste auf einer privaten Yacht. Die Gastgeber sind eine große multinationale Truppe: Auf der Brücke stehen Norweger, im Spa wirken Thailänderinnen, der Hoteldirektor und etliche in den Restaurants sind Deutsche, die Mehrzahl der 93 kommt mal wieder von den Philippinen. Sie alle lächeln um die Wette und werden nicht müde, sich immer wieder nach der jeweiligen Befindlichkeit zu erkundigen.

Der norwegische Kapitän Valter Berg ändert vor Capri mal schnell den Kurs, damit wir den Sonnenuntergang fotografieren können. Und lenkt dann zum allgemeinen Erschrecken sein 15 Meter breites Schiff zwischen zwei hohen Felsen durch (gefühlter Abstand: 17 Meter). „Das Strafmandat dafür nehm ich in Kauf“, grinst er dazu.

Etliche der alten „Sea Goddess“-Tugenden, alle im Preis enthalten, haben überlebt: Der Champagner sprudelt wie eh und je, die Weinauswahl reicht allemal aus, nur Kaviar wird seltener angeboten, und dann ist es Sevruga aus Kalifornien. Doch das Kulinarische wird weiter liebevoll gepflegt. Der Chef Sudesh Kishore kommt aus Neu-Delhi, hat in den „Taj“-Hotels gelernt und sagt von sich: „Meine Spezialität ist die italienische Küche.“

Seine Karte enthält ein großes Menü mit etlichen Variationen, dazu ein Dutzend einzelne Gerichte, vegetarische, wellnessige und auch stets ein Curry oder einen thailändischen Salat. In Sorrent kauft er mit uns Passagieren für den italienischen Abend ein, am vorletzten Tag lässt er ein achtgängiges Degustationsmenü servieren – feinschmeckerischer geht es nach meiner Erfahrung nirgendwo auf See zu!

Um aus einem kleinen Kreuzfahrer eine schi-

cke Yacht zu machen, haben die neuen Eigner, Norweger aus nobelster Kreuzfahrttradition, eine Reihe von Umbauten bewerkstelligt. Auf dem obersten sechsten Deck entstand eine wunderschöne „Top of the Yacht Bar“, um den Schornstein herum haben sie eine Art Open-Air-cabaña angelegt, balinesische Matratzen für zwei, als wären wir alle auf Hochzeitsreise. Schon am Morgen rollen sich da die ersten Pärchen aus, obwohl der Schornstein hinter ihnen recht kräftige Geräusche entlässt, auch so manches heiße Küchendüftchen, das einen Vorgeschmack auf die nächste Mahlzeit gibt. Solche Kuschecken und Hängematten sind überall auf dem Schiff installiert: Wer will, kann unter den Sternen nächtigen.

Die Decksmöbel sind aus Teak und Rattan, das „Topside Restaurant“, auf zwei Decks und drei Ebenen, könnte cosiger nicht sein, und wir essen dort unter offenem Himmel, wann immer das Wetter es zulässt. Einmal wird sogar die Badeplattform am Heck gesenkt, wir fahren ein paar Runden mit den beiden Jetskis; wer wollte, könnte auch Wasserski laufen, kajaken oder segeln, mit Sportgerät sind wir bestens gerüstet. Die Mountainbikes sind so ziemlich die besten ihrer Art, nur mit den Segway-Transportern, auf denen man stehend durch die Häfen rollen könnte, wird lediglich ein bisschen geübt (für 33 Euro): „Die Versicherungsfragen auf einem Ausflug damit wären zu kompliziert“, sagt der Chef der Aktivitäten, da sind sie denn doch, mit Management in Miami, ein sehr amerikanisches Schiff.

Immerhin eines, das seit seiner Wandlung fast ständig ausgebucht ist, ganz anders als die alte Seegöttin, die auch auf meinem Törn damals ziemlich leer war. „Es ist das neue Konzept“, da ist sich Richard sicher, „unser Publikum ist jünger als damals, und es zieht es vor, ohne Smoking zu reisen.“ Vielleicht sind es auch die Preise: Die neue „SeaDream“ kostet – Dollarkurs hin, Dollarkurs her – nur noch etwa die Hälfte dessen, was damals die alte „Goddess“ forderte. Da darf es schon ein bisschen Kaviar weniger sein. Im nächsten Heft: Jüngste Erfahrungen in der Luft und am Boden

